

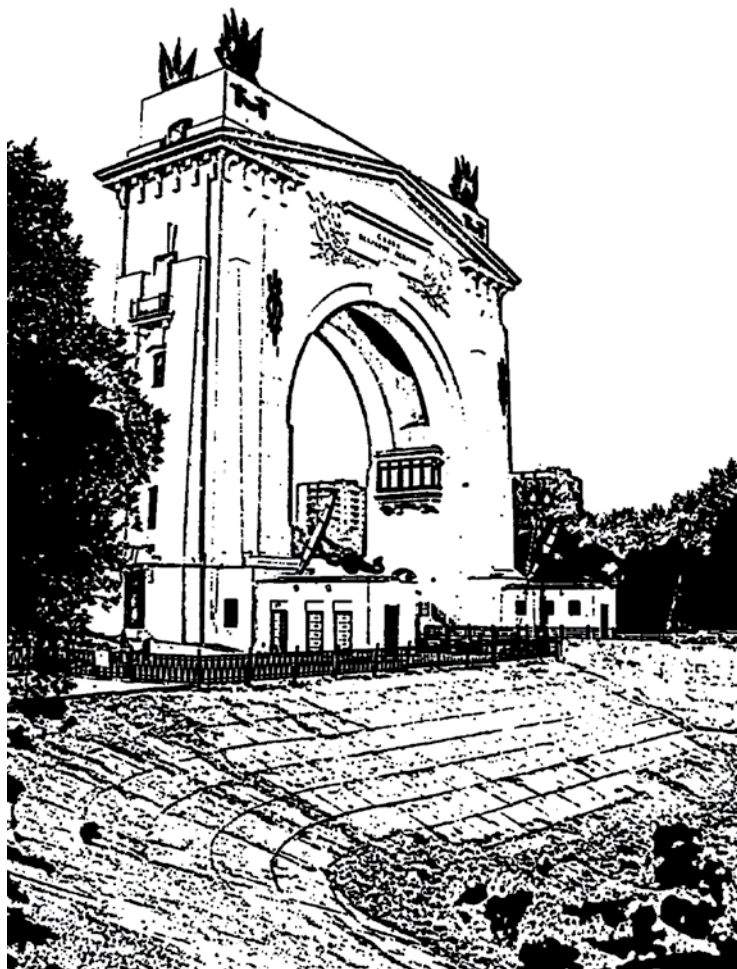
# WOLGograd

Mitteilungen des Vereins zur Förderung der  
Städtepartnerschaft Köln–Wolgograd e.V.

---

38

August 2007 – Август 2007



Дружественная связь между городами  
- партнёрами Кёльном и Волгоградом

Mitteilungen des Vereins zur Förderung der  
Städtepartnerschaft Köln Wolgograd e.V.

Ausgabe Nr. 38 – August 2007

Internet: [www.wolgograd.de](http://www.wolgograd.de)

Titelbild: *Am Wolga-Don-Kanal: Tor zur Schleuse Nr. 1*

Impressum:

Herausgeber: Partnerschaftsverein Köln-Wolgograd e.V.  
c/o Ev. Jugendpfarramt, Kartäuserwall 24b, 50678 Köln  
Tel: 0221/222 05 42 und 93 18 01-0; Fax: 0221 / 31 53 85  
Bankverbindung: Volksbank Köln-Nord eG,  
Kto-Nr. 1202282012 - BLZ 37069429

Redaktion: Wolfgang Kirsch, Irene Lüdtke-Chaineux  
E-Mail: [postmaster@wolgograd.de](mailto:postmaster@wolgograd.de)

Die Schreibweise von man/frau bleibt den AutorInnen überlassen. Für die in den Mitteilungen genannten Termine oder Preise kann keine Gewähr übernommen werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider.

## Inhaltsverzeichnis

Partnerschaftsverein Köln – Wolgograd erhält 2. Preis der Robert-Bosch-Stiftung für deutsch-russisches Bürgerengagement .....	4
Empfang einer Wolgograder Delegation im Rathaus am 14. Juni 2007 .....	8
Unterstützung der Bundesregierung für Nichtregierungsorganisationen .....	10
Der neue Oberbürgermeister Wolgograds .....	11
Als neue Mitglieder begrüßen wir herzlich.....	11
Die Partnerschaftsvereine im Rosenmontagszug 2007 .....	12
Vier Monate in Deutschland.....	15
Neuer Stadtplan von Wolgograd .....	19
Hero Kuck: „Vermisst in Stalingrad“ .....	20
Deutsch: In Wolgograd immer weniger gefragt!.....	21
Montag – ein „schwerer“ Tag.....	23
Romantik auf Deutsch .....	25
Wolgograder Rundfunksender im Internet.....	29
„Zehn Minuten Angst – und Sie sind zu Hause!“ .....	31
Kurz notiert: Wolgograder Jugendgruppe zu Gast in Stammheim .....	34
Wolga, Wolga, Mutter Wolga .....	35
Der Vorstand .....	39
T E R M I N E I M 2. HALBJAHR 2007 .....	40

## **Partnerschaftsverein Köln – Wolgograd erhält 2. Preis der Robert-Bosch-Stiftung für deutsch-russisches Bürgerengagement**

*Am 15. Juni 2007 fand die Verleihung des Preises der Robert-Bosch-Stiftung für deutsch-russisches Bürgerengagement in einer gemeinsamen Festveranstaltung mit der Eröffnung der IX. Städtepartnerkonferenz im Hamburger Rathaus statt. Das gemeinschaftliche Engagement von deutschen und russischen Bürgern für ihre Belange steht schon lange neben den politischen und ökonomischen Kontakten zwischen Deutschland und Russland und spielt eine überaus wichtige Rolle in der Zusammenarbeit.*

Um die Ergebnisse dieser ehrenamtlichen Arbeit zu würdigen, wurde der in diesem Jahr zum fünften Mal ausgelobte und mit insgesamt 25.000 Euro dotierte Preis an gemeinnützige Initiativen, Organisationen und Einzelpersonen verliehen, die sich im Rahmen der deutsch-russischen zivilgesellschaftlichen Zusammenarbeit besonderes verdient gemacht haben.

Eine bilaterale Jury hatte aus den 145 eingegangenen Bewerbungen 15 bestplatzierte Projekte ausgewählt und unter diesen wiederum 5 Preisträger, die nun in Hamburg prämiert wurden. Alle 15 Projekte wurden mit jeweils einem deutschen und einem russischen Teilnehmer zur Preisverleihung nach Hamburg eingeladen und bekamen außerdem die Möglichkeit, an einem Workshop zur Presse und Öffentlichkeitsarbeit für Projekte teilzunehmen.

Zwei mit 5.000 Euro dotierte Junge Preise, die in diesem Jahr erstmalig ausgelobt wurden, gingen an das Internetportal „Remigrant“ für russischsprachige Remigranten und das trilaterale Projekt „Europa in Bewegung – Internationaler

Jugendaustausch Kaliningrad-Olsztyn-Dresden“.

Der 1. Preis, dotiert mit 7.500 Euro, wurde der Gesellschaft für Deutsch-Russische Begegnungen Essen e.V. und dem Gebietskrankenhaus Nischnij Nowgorod für das Projekt „Zivildienstleistende treffen russische Duma-Abgeordnete“ verliehen. Die Jury zeigte sich beeindruckt, dass ein aktuelles gesellschaftliches Thema aufgegriffen wurde und durch beharrliche zivilgesellschaftliche Initiative langfristige Veränderungen erreicht werden konnten.

Das Projekt „Aufbau von Seniorenclubs in Wolgograder Stadtbezirken“ von mutigen Einzelakteuren der Städtepartner Köln und Wolgograd konnte sich über den 2. Preis und 5.000 Euro freuen.

Der 3. Preis, dotiert mit 2.500 Euro, ging an das Berliner Kino Krokodil unter der Leitung von Gabriel Hageni und seinen russischen Partner Alexander Mamontov für den beispielhaften Einsatz für anspruchsvolles russisches Kino in Berlin. Die 10 weiteren nominierten Projekte reichten von kleinen privaten Initiativen rund um 2 Einzelpersonen bis hin zu gut



*Mitte: Vladimir Gischenko und Werner Völker vom Partnerschaftsverein  
bei der Preisverleihung*

aufgestellten Städtepartnerschaften und kamen aus verschiedenen Regionen Deutschlands und Russlands: Erlangen, Merseburg, Dresden, Nienstädt, Hamburg, Gütersloh, Karlsruhe und Rjazan, Iwanowo, St. Petersburg, Vladimir, Irkutsk, Rzhev, Nowosibirsk. Sie umfassen alle vier in der Ausschreibung genannten Bereiche (Umwelt, Bildung, Soziales, Kultur) mit ihren unterschiedlichsten Schwerpunktsetzungen.

Als Festredner sprach Gernot Erlen, Staatsminister im Auswärtigen Amt. Grußworte richteten außerdem der Hamburger Senator für Wirtschaft und Arbeit Gunnar Uldall und Sergej Paramo-

now, Vizepräsident der Internationalen Assoziation für Städtepartnerschaften aus Moskau an das Publikum. Durch die Veranstaltung führte die Moderatorin Katrin Eigendorf. Alexander Paperny und sein Trio Balalaika Nueva umrahmten die Veranstaltung musikalisch.

Nicht alle Bewerber konnten bei der Verleihung in Hamburg mit einem Preis bedacht werden, für ihr unermüdliches Engagement sei jedoch an dieser Stelle allen Antragstellern noch einmal ausdrücklich gedankt – ihre Arbeit sichert die Zukunft der deutsch-russischen Beziehungen.

*Quelle: [www.deutsch-russisches-forum.de](http://www.deutsch-russisches-forum.de)*

## Projekt-Bedingungen

Im Rahmen der vielfältigen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Russland leisten Städtepartnerschaften, Bürgerinitiativen, regionale Partnerschaften sowie Einzelpersonen einen außerordentlich wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung und zum Aufbau der Zivilgesellschaft.

Um dieses Engagement zu fördern, Kommunen, private Initiativen und regionale Partnerschaften zu weiteren gemeinsamen Projekten anzuregen sowie die Ergebnisse auch in der Öffentlichkeit gebührend zu würdigen, haben das Deutsch-Russische Forum zum 5. Mal den Preis der Robert Bosch Stiftung für deutsch-russisches Bürgerengagement ausgeschrieben. Er steht unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Horst Köhler.

Das Projekt muss gemeinnützig sein und kann in unterschiedlichen Bereichen angesiedelt sein: Kulturaustausch, Bildung, Soziales, Umweltschutz.

Die eingereichten Projekte werden sowohl nach ihrem Inhalt als auch nach folgenden Kriterien bewertet:

- Originalität der Projektidee
- Modellhaftigkeit des Projekts
- Qualität der deutsch-russischen Zusammenarbeit
- Ehrenamtliches Engagement
- Kreativität bei der Umsetzung
- Einwerbung von Drittmitteln für die Finanzierung

Quelle: [www.deutsch-russisches-Forum.de](http://www.deutsch-russisches-Forum.de)

## Vorstellung des Seniorenprojekts in der Broschüre der Robert-Bosch-Stiftung

Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln-Wolgograd e.V.

„Aufbau von Seniorenclubs in Wolgograder Stadtbezirken“

„Man kann nicht über Wolgograd reden ohne Stalingrad im Blick zu haben“, sagt Werner Völker vom Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln-Wolgograd. Mit diesem Bewusstsein für die schreckliche Vergangenheit entstand bereits 1988 die Städtepartnerschaft. Ein Jahr später wurde der Verein gegründet, der das Ziel hat, gemeinsam die Zukunft der Menschen in beiden Ländern zu gestalten. Neben Jugendlichen, der örtlichen Wirtschaft und medizinisch-sozialen Kontakten waren die Senioren von Anfang an eine zentrale Zielgruppe der Austauschaktivitäten. Anfangs ging es um ehemalige Zwangsarbeiter aus Russland, mit denen Briefkontakte angebahnt und Besuche organisiert wurden.

Je intensiver die Verbindungen wurden, umso klarer war, dass gerade bei alten Menschen Handlungsbedarf besteht, für den der deutsche Partner wichtige Anreize und Hilfen geben kann. Da der russische Staat nicht oder nicht mehr alle sozialen Probleme lösen kann und will, ist die Selbsthilfe von großer Bedeutung. Wie entscheidend die richtigen Personen auf beiden Seiten sind, zeigt das Projekt der Kölner. „Wenn es Wladimir Gischenko nicht gäbe, gäbe es auch unser Programm zum Aufbau von selbstverwalteten Seniorenclubs in den Wolgograder Bezirken nicht“, ist sich

Werner Völker sicher. Der Wolgograder W. Gischenko, 37 Jahre, hatte ein Semester in Köln studiert und pflegt bis heute intensive Kontakte in die Domstadt. Er baute sich in Russland eine Existenz als Unternehmer auf; ihm gehören eine Apotheke und ein Lebensmittelladen.

Die Idee der Seniorenentreffs hatte ihn in Deutschland begeistert, und so wurde dank deutscher Spenden 2001 der erste Club in Wolgograd eröffnet. Gischenko steht für die Kontakte und Organisation vor Ort: In Zusammenarbeit mit den Veteranenräten und den Bezirksverwaltungen werden Räume bzw. Wohnungen gesucht, grundrenoviert und mit Kücheneinrichtung, Büro-, Sportgeräten und Unterhaltungselektronik ausgestattet. Die konkrete Arbeit übernimmt ein ehrenamtlicher Seniorenrat aus mehreren Personen, der zum Beispiel Veranstaltungspläne ausarbeitet sowie Arbeits-, Gesundheits- oder Freizeitgruppen organisiert. Eine nebenamtliche Leiterin, die eine Aufwandsentschädigung erhält, sorgt für Kontinuität und ist fester Ansprechpartner für die monatlich rund 200 Besucher der inzwischen sechs eingerichteten Clubs.

Werner Völker sieht eine gute Entwicklung voraus, zumal die Stadtverwaltung, die bisher nur Miete und Nebenkosten getragen hatte, 2006 erstmals einen eigenen Posten für die Seniorenclubs im

kommunalen Budget vorgesehen hat. Der Bedarf für solche Angebote ist immens: „Die Veteranen sterben zwar aus, aber viele alte Menschen wachsen nach“. Begeistert ist er vom großen Engagement der Russen: „Die Leute machen unglaublich viel selber und merken, dass sie und ihre Fähigkeiten noch gebraucht werden“. Es herrsche eine fröhliche und gelöste Stimmung, die Geselligkeit habe einen hohen Stellenwert, davon konnte er sich selbst schon überzeugen. Dieses „preiswerte Vergnügen“, so Völker, ist aber nur ein Teil. Neben den Festen und Feiern sind zahlreiche Selbsthilfegruppen entstanden, vor allem zu Gesundheitsfragen. Und bei Miet- oder Rentenfragen werden Fachleute zu Beratungen eingeladen. Zwei von acht Wolgograder Stadtbezirken haben bisher noch keinen Seniorenclub. Aber, da ist sich Werner Völker sicher, es wird nicht mehr lange dauern, bis auch dort die alten Menschen „ein Stück Zuhause“ finden werden.



**b**

## **Empfang einer Wolgograder Delegation im Rathaus am 14. Juni 2007**

Am 14. Juni 2007 wurde im Senatssaal des Historischen Rathauses der Stadt Köln die Wolgograder Delegation von Herrn Manfred Wolf, MdR, empfangen. Die Wolgograder, Herr Egin, Herr Lapschinov und Herr Starovatykh, haben vor der anstehenden IX. Deutsch-Russischen Städtepartnerschaftskonferenz in Hamburg den Weg nach Köln eingeschlagen, um neue Kooperationsmöglichkeiten zu sondieren und die bestehenden Kontakte zu intensivieren.

Viele in Wolgograd-Projekten engagierte Bürger der Stadt Köln waren auch ins Rathaus eingeladen, darunter Frau Nora Braun, die sich seit Jahren in einem Kunstprojekt engagiert sowie unser Vereinsmitglied, Reinhold Pfeifer, Leiter des Köln-Chores. Unter den geladenen Gästen waren weiterhin zwei Vertreter aus dem Russischen Generalkonsulat in Bonn, der ehemalige OB Herr Burger, der vor fast 20 Jahren die Städtepartnerschaft Köln-Wolgograd zusammen mit dem anwesenden ehemaligen Bürgermeister unserer Partnerstadt Wolgograd, Herrn Starovatykh, gegründet hatte.

Viele lobende Worte erhielten die Bürger beider Städte, die sich in gemeinsamen ehrenamtlichen Projekten engagieren und diese Partnerschaft nicht nur auf dem Papier besiegelt stehen lassen, sondern durch die unzähligen Veranstaltungen, den regen Austausch von Kindergruppen, Ärzten, Künstlern, Professoren, Polizisten, Journalisten und einfach befreundeten Bürger beider Städte seit fast 20 Jahren mit Leben erfüllen!

Beim anschließenden Abendessen in einem kölschen Weinlokal hatte man sich sehr gern daran erinnert, wie alles begann, und schon die ersten Pläne geschmiedet, wie man das 20-jährige Jubiläum der Städtepartnerschaft mit einem gemeinsamen Projekt feiern könnte. Starkes Interesse zeigten die Wolgograder, die auch im Auftrag des neuen Wolgograder Oberbürgermeister Roman Grebennikov unterwegs waren, an gemeinsamen wirtschaftlichen Projekten mit Kölner Unternehmen. Dazu hatten sie am 13. und 14. Juni einige Treffen mit Wirtschaftsvertretern der Stadt Köln. Der Abend verlief in einer lockeren und gutherzigen Atmosphäre, wie es eigentlich unter den „alten“ Freunden üblich ist.

Am 15. Juni ging es dann nach Hamburg weiter, wo am Abend im Rathaus der Freien und Hansestadt Hamburg im Rahmen der IX. Deutsch-Russischen Städtepartnerschaftskonferenz eine große Preisverleihung der Robert-Bosch-Stiftung stattfand, bei der unser Senioren-Projekt den mit 5 000,- Euro dotierten 2. Platz gewann!

Stolzerweise möchte ich anmerken, dass die Wolgograder bei der Preisverleihung und auf dieser Konferenz am nächsten Tag am stärksten vertreten waren:



- die 3 Wolgograder und Wladimir Gischenko als Preisträger,
- Herr Werner Völker, unser Vereinsvorsitzender und seine Stellvertreterin, Oxana Arnold,
- Frau Lydia Klütsch aus dem OB-Büro für Internationale Angelegenheiten der Stadt Köln,
- eine 5-köpfige Delegation mit der Bürgermeisterin Frau Lüth aus der Stadt Chemnitz, mit der die Wolgograder auch eine jahrzehntelange Partnerschaft pflegen,
- zwei Vertreterinnen des Partnerschaftsvereins „Nadeschda“ aus Berlin-Spandau und
- Frau Brigitte De Deyne, Büro für Internationale Angelegenheiten der belgischen Stadt Lüttich, die sowohl mit Köln als auch mit Wolgograd Partnerschaftsbeziehungen hat.

Vielleicht war auch deswegen für alle Anwesenden die Überraschung besonders gelungen, als zum Abschluss der Städtepartnerschaftskonferenz, die im 2-Jahres-Takt abwechselnd in einer deutschen und einer russischen Stadt stattfindet, Herr Starovatykh nach der Rücksprache mit dem Wolgograder Oberbürgermeister feierlich verkündete, dass alle Konferenzteilnehmer und die Organisatoren, darunter BDWO und Deutsch-Russisches Forum, zu der nächsten Konferenz im Jahre 2009 herzlich nach Wolgograd eingeladen sind!

*Oxana Arnold*



## **Unterstützung der Bundesregierung für Nichtregierungsorganisationen**

Am 30. März 2007 kam es zu einem bemerkenswerten Treffen im Anhörungssaal des Deutschen Bundestags in Berlin. Diesmal waren es freilich nicht Politgrößen wie Ex-Außenminister Fischer oder dessen Nachfolger Steinmeier, die dort Rede und Antwort zu stehen hatten. Eingeladen zu dem Gespräch hatte vielmehr Dr. Andreas Schockenhoff, CDU-MdB und Koordinator für deutsch-russische zivilgesellschaftliche Beziehungen im Auswärtigen Amt (AA). An dem Treffen nahmen knapp 100 Vertreter von Vereinen des Bundesverbandes Deutscher West-Ost-Gesellschaften (BDWO) aus dem gesamten Bundesgebiet teil. Präsent waren darüber hinaus eine Reihe von Leitern oder Mitgliedern verschiedener Abteilungen und Referate des AA, darunter aus dem Russland-Referat und der Visa-Abteilung.

Das mehrstündige Treffen zum Thema „Möglichkeiten und Probleme in der Kooperation von Zivilgesellschaften und staatlichen Organen in den deutsch-russischen zivilgesellschaftlichen Beziehungen“ verlief gerade deshalb sehr konstruktiv, weil es nicht einseitig angelegt war, sondern der vertieften wechselseitigen Information und Verständigung diente. Für den BDWO und seine rund 70 Vereine war wichtig, der Präsenz von Zivilgesellschaften in den deutsch-russischen Beziehungen auch gegenüber der offiziellen Politik Nachdruck zu verleihen. So informierten führende Vereinsvertreter die Regierung exemplarisch über Projekte sowie dabei auftretende Erfolge und Probleme in folgenden Bereichen:

- Kultur- und Sprachförderung Russisch. Referentin: Gudrun Wolff, Deutsch-Russische Gesellschaft Münster;
- Kulturaustausch. Referent: Franz Kiesl, Forum Russische Kultur, Gütersloh;
- Fachaustausch und soziale Projekte. Referentin: Helene Luig-Arlt, West-Ost-Gesellschaft Schleswig-Holstein, Flensburg;
- Jugendaustausch. Referent: Heinz Wehmeier, Deutsch-Russländische Gesellschaft, Wittenberg;
- Visafragen. Referent: Peter Franke, Vorsitzender des BDWO, Berlin.

Gastgeber Schockenhoff zeigte großes Interesse an den deutschen NGO-Aktivitäten und versprach Unterstützung dort, wo es Probleme gebe. Besonders gilt dies für Visafragen, die ausführlich diskutiert wurden – gerade auch im Blick auf die Visaerteilung für russische Staatsbürger. In diesem Kontext bat der Leiter der einschlägigen AA-Visaabteilung ausdrücklich um genaue Angaben für den Fall, dass deutsche Konsulate vor Ort in Russland Probleme bereiteten. Man werde dem dann genau nachgehen.

Großes Interesse fanden unser Buch „... und die Wolga brannte“ sowie die daran anknüpfende Veranstaltung vom Juni 2005. In ihr wurden die zeitgleichen Erfahrungen der Stalingrader Bevölkerung und die in Feldpostbriefen fixierten Erlebnisse deutscher Soldaten um die Jahreswende 1942/43 thematisiert. Mein Eindruck war, dass einige Teilnehmer hieraus Inspiration für die eigene Arbeit schöpften.

*Heinz Timmermann*

*Mitglied des Städtepartnerschaftsvereins Köln-Wolgograd*

---

## Der neue Oberbürgermeister Wolgograds



Am 20. Mai 2007 ist Herr Roman Grebennikow mit 32 % der Stimmen als Oberbürgermeister der Stadt Wolgograd gewählt worden.

Herr Grebennikow wurde am 25. August 1975 geboren. Er hat an der Wolgograder Universität Jura studiert. Seit 1998 ist er Abgeordneter der Gebietsduma.

In den Jahren 2001–2003 war er Vorsitzender der Gebietsduma und damit der jüngste Sprecher in der Geschichte des russischen Parlamentarismus.

---

## Als neue Mitglieder begrüßen wir herzlich:

Lotte Donskij, Berlin	1/2007
Günther Cremer	2/2007
Waltraud Theisen-Cremer	
Uwe Winnekes	3/2007
Wilfried Roguschak	4/2007

## Die Partnerschaftsvereine im Rosenmontagszug 2007

Auf Initiative von Frau Bongartz, die im Istanbul-Verein sehr aktiv ist, bekamen die Partnerschaftsvereine die Möglichkeit, passend zum Motto des diesjährigen Zuges „Mir all sin Kölle“ am Rosenmontagszug teilzunehmen.

Ich habe mich am 21.12. für unseren Verein bei Frau Bongartz angemeldet; am 14.1. habe ich Tamara nachgemeldet. Sie hatte sich auf den Hilferuf von Frau Bongartz, die noch Leute suchte, bereit erklärt mitzugehen.

So gingen wir also gemeinsam zum 2. Vorbereitungstreffen, wo wir Einzelheiten zum Ablauf und Verhaltensregeln erfuhren und anschließend mit den einheitlich gestalteten Ponchos – grüner Stoff, rot gesäumt, auf der Vorderseite der rote Schriftzug „Kölner Partnerstädte“ und auf der Rückseite der Name je einer Partnerstadt. Da es entsprechend für jede Partnerstadt nur einen Poncho mit dem Städtenamen gab, ließ ich bei Wolgograd Tamara, der gebürtigen Wolgograderin, den Vortritt, und ich ging fremd, für Turku.

Es war angesagt, dass wir uns bis 9:15 h in der Kneipe „Cola“ am Ubierring 15 einfinden sollte. Ich machte mich also nach einem gemütlichen Frühstück um 8.20 Uhr auf den Weg zur U-Bahnhaltestelle. Es war schon merkwürdig, durch die stillen menschenleeren Straßen zu gehen. Auf den fünfhundert Metern bis dorthin sah ich sieben Personen zu Fuß und fünf Autos in Bewegung. Und auf dem U-Bahnhof wartete ich alleine. Ein paar Leute saßen schon in der U-Bahn, aber sie waren alle ruhig, wenn auch meist kostümiert. Richtig voll wurde es beim Umsteigen in die Bahn der Linie 16 in Richtung Ubierring, und von da an war es auch laut, wie es zum Karneval gehört. Als die Bahn am Zülpicher Platz ans Tageslicht kam, konnte man rechter Hand schon die ersten Zugwagen auf dem Weg zu den Aufstellplätzen sehen. Bis zum Treffpunkt durchzukommen war gar nicht so einfach, weil überall große Wagen standen. Der ganze Bürgersteig war voll mit Kartons und Säcken – den Wurfgeschossen in spe.

Von der Kneipe ging's mit den Fahnen zum Aufstellplatz, und dort begann das lange Warten: gute anderthalb Stunden, bis die Wagen beladen waren. Da konnte man staunend sehen, was für eine Präzisionsarbeit erforderlich war, alles rutschsicher unterzubringen. Aber wir standen da und warteten und warteten und die feuchte Kälte kroch in uns hoch: Zuerst wurden die Füße kalt, und dann kroch die Kälte weiter. Wir waren dennoch froh, dass es nicht regnete. Und die zunächst fehlenden drei Mitglieder der Gruppe trudelten auch zwischenzeitlich ein.

Allmählich kamen auch die Leute, die auf den Wagen mitfahren sollten; wir standen neben dem Zugleiterwagen, auf dem unter anderem als Gäste auch zwei Mitglieder der erfolgreichen Handballmannschaft in prächtigen Königskostümen zusteigen, Florian Kehrmann und Christian Lichtlein. Als um 11.11 Uhr die Treppe zum Zugleiterwagen eingezogen wurde, ging es endlich los. Endlich Bewegung! Wenn auch anfangs noch etwas steif.



*Vertreter der Kölner Partnerschaftsvereine in ihren Ponchos.*

Vor uns zog eine Kapelle im Urwaldlook in wunderschönen grün schillernden Kostümen, die liebevoll mit allerlei Getier und Pflanzenranken geschmückt waren. Die Musik verführte dazu, tänzerische Bewegungen zu machen, und dabei tauten wir schnell auf.

Überall, wo größere zusammengehörige Gruppen auf zu Tribünen umfunktionierten Lastwagen oder mehr oder weniger großen Tribünen standen, wurden die ankommenden Gruppen über Lautsprecher begrüßt, wobei sich die Begrüßung zuweilen darauf beschränkte, dass aus der Rosenmontagszeitung der 2. Satz zu den Partnerschaftsvereinen zitiert wurde: „Die Stadt pflegt 23 Beziehungen von Tel Aviv und Barcelona bis Peking und Tunis.“ Manche verwendeten auch den 1. Satz aus dieser Quelle: „Mit wehenden Fahnen folgen (der Kapelle) die Kölner Partnerstädte, vertreten durch Angehörige der in Köln aktiven Vereine.“

Dabei tauchte dann gelegentlich das Missverständnis auf, dass Vertreter aus den ausländischen Städten mitzögen. Nun ja, wenn's denn der größeren Ehre dient! Manche Sprecher gaben aber auch falsche Zahlen an, so meinte einer, die Stadt habe 29 Städtepartnerschaften. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. Manche listeten so-

gar alle 23 Partnerschaften auf. Auf jeden Fall haben wir die drei obligaten „Alaaf“ bei jeder Begrüßung mit erhobenem rechtem Arm mitgesprochen und uns auf diese Weise wohl zwanzig Mal selbst gelobt. Oder war es noch öfter?

Auch wenn wir nur ein kleines Grüppchen in der Einleitung waren: Ein so großes Publikum hätten wir anders nicht erreichen können. Und sei's, dass die Leute nur die Existenz der Vereine zur Kenntnis genommen haben. Tamara machte auf jeden Fall den Eindruck, dass sie mit Stolz die russische Fahne trug. Wir selbst haben uns auch über manches schöne Kostüm oder ganz aufwendig kostümierte Gruppen gefreut, und es ist schon interessant, den Zug einmal aus einer anderen Perspektive zu erleben, auch wenn man fast nichts davon sieht. Jeder von uns hat wohl auch unter den Zuschauern Bekannte entdeckt und einen kurzen Gruß ausgetauscht.



3. Reihe rechts: Tamara Artmann

Nur haben wir leider Eva-Maria nicht gesehen, die von der Rathaustribüne aus ein Photo machen wollte. Selbst wenn das nicht geklappt haben sollte, wird's Photos geben. Frau Bongartz sammelt die Photos, die gemacht wurden, und stellt für uns eine CD zusammen.

Nach dem Zug überraschte Frau Bongartz uns noch mit einem kleinen Imbiss. Für die perfekte Organisation sei ihr herzlich gedankt!

Schade nur, dass ein paar Pänz am Straßenrand enttäuscht waren, weil wir nichts werfen durften!

Ada Geršič



## Vier Monate in Deutschland

*Bericht von Aliona Dudetzkaya*

Frau Dudetzkaya ist 22 Jahre jung und war von Anfang Dezember 2006 bis Ende März 2007 Gast von Familie Pfeifer, Bonn. Neben ihrer Teilnahme am Russisch-Unterricht der Bertolt-Brecht-Gesamtschule Bonn hat Frau Dudetzkaya die Übersetzungsarbeit des Projekts „Frieden für Europa - Europa für den Frieden“ ehrenamtlich übernommen. Die Projektarbeit erfolgt in Kooperation der Partnerschulen „Schule 106“ in Wolgograd und der „Bertolt-Brecht-Gesamtschule Bonn“ und wird gefördert durch den Fond „Erinnerung und Zukunft“. Wichtigstes Ziel des Aufenthalts war die Verbesserung der deutschen Sprache (und dies ist ausgezeichnet gelungen, Anmerkung Reinhold Pfeifer).

### Wie ich zu diesem Projekt gekommen bin ist eine lange Geschichte.

Ich wurde im Fernen Osten geboren, weil mein Vater Militär ist und unsere Familie viel über das Land zu reisen und umzuziehen hatte. Aus diesem Grunde wurde unsere Familie mit anderen Militärfamilien in die DDR zum Dienst überwiesen. Mein Vater spricht kein Deutsch, meine Mutter aber hat ihr ganzes Leben der deutschen Sprache gewidmet. Ich habe – wie sie – die Wolgograder Staatliche Pädagogische Uni absolviert, die Fakultät für Fremdsprachen (Deutsch und Englisch). Einige Jahre hat meine Mutter Deutsch an der Schule unterrichtet, und in der DDR hat sie als Dolmetscherin gearbeitet. Damals war ich gerade fünf Jahre alt, ich konnte kein Wort Deutsch, und im Kindergarten war es mir immer langweilig, weil ich mich nicht mit deutschen Kindern unterhalten konnte. Übrigens ist meine Kindheit in Russland verlaufen, im Wolgograder Gebiet. In Deutschland war ich immer krank wegen des milden, aber feuchten Klimas, und deswegen wurde ich nach Russland gebracht, wo ich von meiner Großmutter erzogen

wurde. Meine Eltern haben in Deutschland drei Jahre gewohnt und sie haben nur beste Erinnerungen an dieses Land behalten. Meine Mutter hat immer mit Begeisterung über Deutschland geredet, mein Vater und sie haben dort viele Freundschaften angeknüpft. Mit den Leuten stehen sie seit mehr als fünfzehn Jahren im Briefwechsel.

In meiner Kindheit hat meine Mutter mir vor dem Schlafengehen immer eine Geschichte aus deutschen Märchenbüchern (Geschenke von unseren deutschen Freunden) vorgelesen, die sie an meinem Bett aus dem Stehgreif übersetzte. Sie unterrichtete mich zu Hause immer in Deutsch, ließ mich deutsche Vokabeln lernen. Das hasste ich, aber als ich meinen Erfolg an der Schule gesehen hatte, verstand ich, dass all die gelernten Sachen doch nicht sinnlos waren.

Es ergab sich von selbst, dass ich dem Beispiel meiner Mutter folgte und an dieselbe Uni ging. Damals war ich erst sechzehn, und ich machte mir keine besonderen Gedanken ob es richtig oder falsch war. In diesem Alter wissen die Jugendlichen nicht immer was sie wirklich wollen, und es ist immer, schwierig,

eine Entscheidung zu treffen, was man werden möchte. Von den Eingangsprüfungen habe ich nur Deutsch abgelegt, da ich die Goldmedaille hatte. Seit dem ersten Tag an der Uni hab ich verstanden, dass es mir richtigen Spaß machte, Fremdsprachen zu lernen. Ich werde nie meine Studienzeit vergessen, das ist eine meiner besten Erinnerungen. Am Ende des Studiums war ich vollkommen sicher, dass ich mich bei der Berufswahl nicht geirrt hatte, weil ich Kinder sehr gern habe und bereit bin, mein ganzes Leben der pädagogischen Tätigkeit zu widmen.

2003 kam meine erste selbständige Reise nach Deutschland. Als Dolmetscherin betreute ich das Wolgograder Sinfonischer Orchester und den Kammerchor. Die Wolgograder Musiker traten mit dem Köln-Chor zusammen auf, dessen Vorsitzender Reinhold Pfeifer ist. Damals haben wir zum ersten Mal zusammen gearbeitet und seitdem sind wir jahrelang miteinander befreundet. Herr Pfeifer ist auch Pädagoge, er kam mit seinen Schülern oft nach Wolgograd, wir sahen uns, und dann hat er mir vorgeschlagen, an seiner Schule ein Praktikum zu machen und mich am Projekt „Frieden für Europa – Europa für den Frieden“ zu beteiligen. Was ein Praktikum an der Schule ist, konnte ich mir ganz klar vorstellen, was aber hinter der Projektarbeit steckte, wusste ich kaum.

Das Projekt, das einen großen Namen trägt: „Frieden“... Was kann ein Mensch mit seiner Beteiligung dafür machen? Was muss man überhaupt machen und was wird das Ergebnis sein?



Das erste Ergebnis sah ich, als im Dezember 2006 an der Bertolt-Brecht-Gesamtschule das Projekt präsentiert wurde, wobei auch die russischen Schüler und Schülerinnen aus der Schule 106 anwesend waren. Außer dem kulturellen Programm (wir haben einige Museen, den Kölner Zoo und Weihnachtsmärkte besucht) hab ich die Theaterstückvorbereitung übernommen. Wir haben Borcherts Novelle „Das Brot“ dargestellt. Die Wahl des Stückes war nicht zufällig. Während meines Studiums hatten wir außer deutscher Literatur auch das Fach „Analytisches Lesen“, wo wir Auszüge aus den Werken deutscher Autoren analysierten. Darunter war auch „Das Brot“, wo ich jedes Wort kannte. Das Schaffen von Borchert und seine Ideen waren mir



auch bekannt. Und wir haben beschlossen „Das Brot“ darzustellen. Ich habe den Text gelesen, und ein Schüler und eine Schülerin haben gespielt. Und schon damals bei den Proben hab ich ganz klar dieses große Potential und die Kraft der Autorenidee gefühlt – ja, gefühlt, verstanden hatte ich schon früher – , wie sein „NEIN!“ dem Krieg in Verzweiflung klang.

Das Thema des Krieges war mir auch früher bekannt. Als Schülerin habe ich viel Kriegsliteratur gelesen, und der Krieg wurde auch zum Thema meines Aufsatzes in der Abschlussprüfung. Ich stand immer auf die richtige Literatur, die zum Nachdenken bewegt. Worum handelte es sich in diesen Büchern? Die ehemaligen Soldaten beschrieben nicht nur die Schlachten, sondern auch ihre Gefühle, was der Mensch im Kriegsalltag erlebt – das haben wir alles auch bei Remarque. Und diese Wandlungen in der Menschenseele, wo alles zum Ausdruck gebracht wird, was man als Zivilist immer verschweigt, und sogar gar nicht wagt, daran zu denken, wurde zum Thema meines Aufsatzes.

In keinem Kriegswerk der russischen Autoren ist mir Hass gegenüber den Deutschen begegnet. Das war der Hass auf Krieg, Verzweiflung, Müdigkeit von endlosen Schlachten, Trauer und Leiden. Die Kriegsprosa ist eine traurige, graue Darlegung, wo die Menschengefühle besonders lebendig auftreten, wo der Mensch nicht lügen kann, wo er versteht, warum es sich im Leben so gestaltet und nicht anders. Ich glaube, außer den in diesem Buch schon genannten

ist das auch ein Grund, warum wir den Krieg nicht vergessen dürfen.

Ich möchte meinen Respekt gegenüber Herrn Völker, Herrn Professor Jakobsen, Herrn Bischof Wollenweber, Herrn Pastor Hallman und Frau Fanina äußern, deren Interviews ich ins Russische übersetzt habe. Dabei war ich von der inneren Kraft dieser Leute, ihrer Aktivität und natürlich Gutherzigkeit begeistert. Das, was diese Leute denken, ist das Kernstück, die innere Idee unseres Projektes, die Kerze, die jeder von uns durch sein Leben trägt und sich bemüht, den Weg denen ein bisschen zu beleuchten, die das vom Frieden ausgehende Licht noch nicht bemerkt haben.

Nach vier Monaten, die ich in Deutschland verbracht habe, habe ich genug gesehen und erlebt, um den Beweis dafür zu finden, was diese Menschen gesagt haben. In erster Linie ist es besonders auffallend, dass die Jugendlichen keine Feindbilder haben. Die Beispiele dafür habe ich auch früher gekannt, als ich studiert habe: An der Uni hatten wir oft Professoren- und Praktikantenaustausch mit Deutschland, und wir haben uns immer mit Spaß und großem Interesse unterhalten. Aus meiner Studienzeit erinnere ich mich an eine internationale Studentenparty. In der Einzimmerwohnung bei einem Studenten aus Österreich, der nach Wolgograd kam, um sich am Studentenaustausch zu beteiligen, haben sich Deutsche, Chinesen, Amerikaner und Russen versammelt, aus Anlass, dass der Frühling kam. Es gab dort circa zwanzig Leute, und niemand beschwerte sich über den Raummangel.

Wir hatten viel Spaß zusammen, und es war sehr angenehm, sich gleichzeitig in drei Sprachen unterhalten zu können – russisch, deutsch und englisch. Problematisch war es natürlich mit den Chinesen, die eigentlich keine dieser Sprachen richtig konnten.

Ich habe Deutschland und die deutsche Sprache sehr gern, und ich bin gar nicht einverstanden mit denen, die behaupten, dass Deutsch zu grob klinge, dass es nicht melodisch sei. Als Antwort darauf lese ich immer ein deutsches Gedicht vor, bis mein Opponent zugibt.

Warum mag ich Deutschland? Seit meiner Kindheit ist Deutschland für mich ein Schlaraffenland, wo es wunderschöne bunte Kinderbücher und viele Süßigkeiten gibt. Mit dem Alter begann ich in Deutschland andere Sachen zu schätzen: deutsche Ordnung, die Stabilität, den Komfort, gesellschaftliche Organisiertheit, die Verantwortung. Wie kann man das Land nicht mögen, das uns Kant, Goethe und Schiller, Hesse und Remarque geschenkt hat?

Während meines Aufenthalts in Deutschland hatte ich das Glück zu sehen, wie man Weihnachtsvorbereitungen trifft, ich besuchte wunderschöne Weihnachtsmärkte mit Glühwein und Reibekuchen. Am 6. Dezember habe ich in meinem Stiefel Geschenke vom Nikolaus entdeckt, und Silvester habe ich mit viel Spaß mit deutschen Jugendlichen gefeiert. Ich hab auch den Karneval miterlebt. So was haben wir in Russland nicht, deswegen beobachtete ich alles mit besonderem Interesse, natürlich verkleidet und guter Laune.

Ich möchte nicht, dass die anderen denken, dass ich Deutschlandsfan sei. Ich mag das Land, aber ich strebe nicht an, hier für immer zu bleiben. Meine Heimat ist in Russland, und ich liebe es auch. Es geht meinem Land natürlich nicht blendend, und so schnell kommt der Moment nicht, wo sich alles stabilisieren wird. Da wurde ich aber geboren, ich gehöre zu Russland und werde alles von mir Abhängende tun, damit es dem Land ein bisschen besser geht.

Herr Pastor Hallmann hat in dem Interview gesagt, dass er Russland mag, hat aber nicht erklärt warum. Ich kann das auch nicht erklären. Der berühmte russische Dichter Nekrasow hatte Recht, als er sagte, dass es unmöglich sei, Russland zu begreifen. Man kann an Russland nur glauben. Der Glaube hat jedem immer geholfen. So auch wir – eine Gruppe deutscher und russischer Lehrer, Schüler und Studenten glauben an den Frieden und an die friedliche Zukunft für uns und unsere Kinder.



## Neuer Stadtplan von Wolgograd

Im Moskauer Verlag Картинформ (Kartinform) ist ein neuer zweiseitiger handlicher Stadtplan von Wolgograd im Maßstab 1:65000 (Gesamtplan) und 1:19000 (Zentralbezirk) erschienen mit zahlreichen Informationen für Touristen, die allerdings Russisch beherrschen müssen. Hier sind nicht nur alle Straßennamen aufgeführt, sondern auch eine vollständige Liste aller Sehenswürdigkeiten, Museen, Kirchen und sogar Hotels.

Die Liste der Sehenswürdigkeiten beginnt mit den Gedenkstätten für die Stalingrader Schlacht, dem Mamajew-Kurgan, dem Panorama-Museum mit der Grudinin-Mühle und weiteren Denkmälern, die an die sowjetischen Helden der Stalingrader Schlacht erinnern. Aber auch das Freilichtmuseum Sarepta und der Wolga-Don-Kanal mit dem von deutschen Kriegsgefangenen erbauten Leuchtturm werden hier beschrieben. Gute Fotos im Lageplan verdeutlichen, was wo zu sehen ist. Auch die Lage aller Hotels lässt sich leicht an diesem Plan ablesen. Es sind übrigens eine Reihe von neuen Hotels hinzugekommen, die alle mit Telefonnummern in diesem Plan aufgeführt werden.

Erstaunt nimmt der aufmerksame Betrachter zur Kenntnis, dass sogar das von Österreichern 1993 errichtete Denkmal für die Opfer der Stalingrader Schlacht eingezeichnet ist. Endlich sieht man deutlich, wie weit es vom Stadtzentrum Wolgograd entfernt ist.



Der Plan ist zur Zeit leider vergriffen, wird aber sicherlich wieder aufgelegt. Wolgograd-Reisende sollten vor allem die Kioske im Zentrum beachten. Der hier grau abgebildete Plan ist in Wirklichkeit knallrot und fällt damit sofort auf.

*W. Kirsch*

## **Hero Kuck: „Vermisst in Stalingrad“**

Gekürzte russische Ausgabe, Übersetzung von L. A. Golubewa, Wolgograd 2006  
ISBN (deutsche Ausgabe) 3-00-015255-5, ISBN (russischen Ausgabe) 5-88234-846-3

Die Aufgabe, eine Rezension zu dieser Broschüre zu schreiben, habe ich deshalb übernommen, weil mich die Parallele zu „unserem“ Buch, den Zwangsarbeiterbriefen unter dem Titel „... und die Wolga brannte“, ebenfalls zweisprachig erschienen, interessierte.

In beiden Büchern geht es um eine Auseinandersetzung mit einem Teil zuvor nicht einmal ausgesprochener, geschweige denn beantworteter Fragen zur deutsch-russischen Geschichte im 20. Jahrhundert.

Der erste Teil des Untertitels „Feldpostbriefe“ erweckt den Eindruck, es handle sich überwiegend um eine Sammlung von Dokumenten, der 2. Teil „Spurensuche“ aber weist in eine andere Richtung, die nach meinem Eindruck für Hero Kuck das Wesentliche war.

Im Nachlass seiner Mutter hat Hero Kuck 150 Feldpostbriefe und 500 Fotografien seines Vaters aus dessen Zeit als Unteroffizier des 1. Sanitätsregiments der 295. Infanteriedivision aus den Jahren 1941 bis 1943 gefunden.

Für uns ist es heute nicht mehr nachvollziehbar, dass einerseits eine eher beschwichtigende Aussage wie im Post-Skriptum vom 01.01.1943 zu finden ist: „*Unsere Lage wird nicht jeden Tag besser.*“ (S. 44), andererseits aber doch eine Ahnung da ist, dass die Lage aussichtslos sein könnte. So schreibt der Vater am 8.–9. Dezember einen letzten Gruß an die Familie für den Fall, dass er nicht nach Hause zurückkehrt. Bemerkenswert ist für mich in diesem Brief die Bitte an seine Frau, die Kinder zur Selbständigkeit zu erziehen, was ja auch heißen kann: einen anderen Weg zu gehen als der Vater, der zwar einerseits merkte, dass nicht alles mit rechten Dingen zugeht, aber andererseits nicht aufmucken konnte.

Im Zusammenhang mit seiner Spurensuche war Hero Kuck mehrmals in Wolgograd, u. a. zwei Mal als Reiseleiter einer Gruppe der Kriegsgräberfürsorge. In diesem Zusammenhang verweist er am Beispiel eines Briefes seines Vaters an die Mutter auf die Hoffnung, dass die Deutschen den Krieg gewinnen müssten, damit die Kinder nicht wieder an diesen Ort des Schreckens zurückkehren müssten.

Hero Kuck selbst hofft, wie er im Nachwort sagt, dass er irgendwann seinen Enkeln den in Stein eingemeißelten Namen ihres Großvaters an der Wand des Friedhofes von Rossoschka wird zeigen können. Er sieht die Ereignisse als Mahnung, den Frieden zu bewahren. Das ist eine emotionale Stellungnahme, die zwar die intellektuelle Auseinandersetzung nicht unnötig macht, aber einen anderen Aspekt dieses Komplexes betont.

Für den Leser der russischen Ausgabe ist möglicherweise die Spurensuche von Hero Kuck vor Ort, also Wolgograd und Umgebung, der interessanteste Teil der Broschüre, weil sich in diesem Teil zeigt, dass Aussöhnung über die Gräber hinweg möglich ist.

Ada Geršić

---

## Deutsch: In Wolgograd immer weniger gefragt!

Schon lange hat der Trend auch das südrussische Wolgograd erreicht: Deutsch ist immer weniger gefragt. Die Tendenz zeichnete sich langsam ab und niemand vermag zu sagen, wann sie genau eingesetzt hat. Selbst der russische Präsident Putin bedauerte den russlandweiten Rückgang der deutschen Sprache beim Petersburger Dialog. Der Artikel „Romantik auf Deutsch“ von Larissa Saizewa zeigt eine der Ursachen hierfür auf.

Auch die 'Moskauer Deutsche Zeitung' hat in einer ihrer Ausgaben vom 20. Dez. 2006 den Rückgang thematisiert und schreibt: *„Es ist zwar ein Rückgang auf hohem Niveau – Deutschkenntnisse sind in Russland noch immer sehr verbreitet – dennoch muss man eingestehen, dass es ein sehr starker Rückgang ist. Das kann man schon dramatisch nennen“*, betonte Johannes Dahl, der Leiter der Spracharbeit des Goethe-Instituts Moskau. *Derzeit lernen etwa zehn Millionen Schüler Englisch, zwei Millionen Deutsch und eine halbe Million Französisch. Der Rückgang der Deutschlerner in Russland beträgt jedes Jahr ungefähr 15 Prozent.“*

Ähnlich ist die Situation in Wolgograd: Schon vor einigen Jahren wurden die deutschsprachigen Führungen im Panorama-Museum vorübergehend eingestellt. Nun scheint auch die Hochschulpartnerschaft zwischen der Universität zu Köln und der Staatlichen Universität Wolgograd von diesem Trend betroffen zu sein.

Die Hochschullehrer auf Wolgograder Seite haben immer größere Schwierigkeiten, geeignete Studenten und Dozenten zu finden, die sich im Alltag der Kölner Universität zurecht finden. Stellen sich Wolgograder Studenten dem Einstufungstest für die Sprachkurse des Akademischen Auslandsamtes der Universität – wie 2006 geschehen – fallen sie bei den Prüfungen durch.

Den Mangel an geeigneten Lehrbüchern hat Prof. Kowalewskij von der Staatlichen Universität Wolgograd gleich mit einem eigenen Lehrbuch zur deutschen Wirtschaftssprache beseitigt, ein inzwischen in Russland anerkanntes Lehrbuch, das er zusammen mit Dr. Meyer von der Universität zu Köln entwickelte und das die veralteten Bücher noch aus der Sowjetzeit ablöst.

Ganz im Gegensatz zum Rückgang des Sprachinteresses steht die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen mit Russland. Sogar der Tourismus stieg im Jahre 2006 wieder. Nach zwei Jahren

mit rückläufigen Zahlen wuchs 2006 die Zahl der ausländischen Touristen in Russland wieder: Plus 2 Prozent und insgesamt 2,433 Millionen Gäste lautete die Bilanz der offiziellen Statistik. Die meisten davon aus Deutschland.

Diese wirtschaftliche Entwicklung erfordert auf beiden Seiten ein steigendes Interesse an der Sprache des anderen Landes. Die Universität zu Köln hat mit der Einführung des neuen Bachelor-Studienganges 'Regionalwissenschaft Ost-europa' einen ersten Schritt getan.

In Russland wird es schwer sein, die Zahl der Deutsch-Lerner auf das alte Niveau zu bringen. Wie eine wissenschaftliche Studie feststellte, gilt das Prestige einer Sprache oft als alleiniges Kriterium, und der Trend zum Englischen ist auch in Russland ungebrochen – auf Kosten des Deutschen.

Der Trend könnte sich jedoch bald wieder umkehren, wenn man die 10 Gründe des Goethe-Institutes näher anschaut, warum man auch in Russland verstärkt Deutsch lernen sollte. Den Antworten auf eine weltweiten Umfrage des Goethe-Instituts, deren Ergebnisse 2004 als sogenannte „10 Gründe für Deutsch“ auf die Web-Seite [www.goethe.de/ins/de/ler/deu/deindex.html](http://www.goethe.de/ins/de/ler/deu/deindex.html) veröffentlicht wurden, konnte man folgende Motive zum Erlernen der deutschen Sprache entnehmen:

1. Deutschland ist das wichtigste Exportland der Welt. (Lesen von Bedienungsanleitungen!!!)
2. Deutsch ist die meistgesprochene Sprache in der EU.

3. 18 % aller Bücher weltweit erscheinen in Deutschland.
4. Viele internationale Unternehmen haben ihren Sitz in Deutschland.
5. Deutsch lernen und sprechen ist nicht schwerer als andere Sprachen.
6. Deutsch ist die zweithäufigste Sprache in der Wissenschaft.
7. Deutsch ist die Sprache Goethes, Nietzsches und Kafkas. Auch Mozart, Bach, Beethoven, Freud und Einstein sprachen Deutsch.
8. Wer deutsch spricht und versteht, lernt die Kultur besser kennen und verbessert seine Chancen auf dem Arbeitsmarkt.
9. Wer Deutsch lernt, erschließt sich einen wichtigen geistigen, wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Bereich Zentraleuropas.
10. Deutsche sind in vielen Ländern die wichtigsten Touristen.

*W. Kirsch*



## Montag – ein „schwerer“ Tag

In Russland sagt man: „Der Montag ist ein schwerer Tag.“ Und das ist verständlich. Eine neue Woche fängt an. Arbeit, die Kinder. Und noch eine zusätzliche Arbeit dazu. Kreislauf, Kreisel ... Eine neue Windung in der Spirale von Familienangelegenheiten, großer und kleiner Probleme. Und deshalb gilt bei den Leuten: „Der Montag ist ein schwerer Tag.“

Ich lebe in Köln. Schon lange. Auch in unserer Familie bilden sich allmählich neue Traditionen. Wir orientieren uns vorsichtig an den Gewohnheiten unserer deutschen Freunde, lernen Ordnung, Pünktlichkeit. Und das gefällt uns.

Jeder Mensch hat vermutlich einen Tag in der Woche, der sein Lieblingstag ist.

Meiner ist der Montag. Montag, das ist der Anfang der Woche... Ich eile zur S-Bahn. Immer nach Plan, immer zu derselben Zeit. Diesen Weg lege ich immer mit Liebe zurück. Ich eile zu Besuch zu einem Menschen, der mir und meinem Mann sehr lieb ist. Sie ist schon hoch betagt. Sie wohnt nicht sehr weit weg, aber auch nicht ganz in der Nähe von Köln. Sie ist eine wirkliche Petersburgerin.

Aus der S-Bahn steige ich um in den Autobus, und dort sagt immer derselbe Fahrer mit freundlichem Lächeln zu mir: „Morgen!“ „Morgen“, antworte ich und höre die Melodie, die er beständig vor sich hin summt oder das einfache Pfeifen der Melodie „Es war einmal ein treuer Husar ...“ Aus diesem Pfeifen oder Summen erschließe ich, dass es Karnevalszeit ist.

Gut!

Es ist angenehm, dass die Leute wohlwollend und herzlich sind und beim Abschied auf jeden Fall sagen: „Schönen Tag!“ „Danke, Ihnen auch!“, antworte ich. „Was für eine Freude, Sie hier zu sehen, Madame N...“, sage ich flüsternd zu meiner lieben Freundin. Das sage ich zaghaft aus Angst, ich könnte etwas falsch machen.

„Ach, Oletschka\*! Sie sind das?“ „Ja, ich bin es! Guten Tag! Herzlichen Gruß von Wladimir Lwowitsch\*\*!“ „Danke!“

„Anna Sergejewna, gehen wir gleich spazieren! An die frische Luft!“ „Zu den Vögeln! Zu den Vögeln!“ Im Hof des Altersheimes gibt es eine Voliere mit Vögeln. Wir setzen uns auf das Bänkchen und fangen an, zweistimmig russische Lieder zu singen. „Was stehst du, dich wiegend, schlanke Eberesche, den Kopf bis zum Staketenzaun neigend...“ „Und jetzt, Anna Sergejewna, lassen Sie uns bitte zum „Brief der Mutter“ kommen. Gerade habe ich mit der ersten Zeile angefangen: „Du lebst noch, meine liebe Alte...“ Und Anna Sergejewna hat das Motiv des Liedes aufgegriffen. Bringt das Lied angemessen, richtig, und ich freue mich, dass ihr Verstand und ihr Gedächtnis noch jung sind.

Und dann geht's weiter und weiter... „Herz, du willst keine Ruhe! Herz, wie schön

ist es, auf der Welt zu leben!“ „Wir fahren mit der Troika mit den Schellen...“ Kalinka, Kalinka \*\*\*, mein Schneeballstrauch, in meinem Garten der Himbeerstrauch, mein Himbeerstrauch...“ „ Ein Lied hilft uns, uns aufzurichten und zu leben, ist wie ein Freund und es ruft uns und es führt uns“. „Ech, einmal und noch einmal“.

... Und wir singen. Ich ganz leise und Anna Sergejewna aus vollem Herzen. Froh!  
Die Vögel in der Voliere sind verstummt, als fürchteten sie unser Duett zu stören.

Und wir reden viel. Anfangs auf Russisch, dann auf Deutsch. Ich fühle mich wohl, weil wir einen so bemerkenswerten Menschen haben.

Und abends eile ich schnellen Schrittes zu einer neuen Begegnung. Es ist schon das dritte Jahr, dass ich unentgeltlich in unserem Stadtbezirk Aerobic unterrichtete. Wenn mich meine Bekannten fragen: „Was bringt dir das? Warum machst du das? Mit deinen Wehwehchen? Mit deinem Rücken? Und du gehst heute wieder dahin?“ Dann antworte ich: „Natürlich gehe ich! Meine Frauen werden so schön. Ich helfe ihnen, eine gute Figur zu bekommen. Und wenn Sie ihre Augen sehen würden, wenn sie tanzen ... Sie sind voller Glück! Wir sind nicht einfach nur eine Gruppe. Bei uns kann man sagen: eine Familie.“

„Sagst du auch - Familie?“ Allein wenn ich durch das City-Center Chorweiler gehe, treffe ich vielleicht fünf Personen aus meiner Frauengruppe. Mit Sicherheit fragen sie: „Wie geht's, Olga? Wie geht's deinem Mann?“ – „Danke! Alles in Ordnung!“

Ist das etwa wenig für einen einfachen Menschen, der in der Emigration lebt? Das Mitgefühl, das Miterleben der Menschen, die mich umgeben, ist wertvoller für meine Familie als alles Geld. Und was für Feiertage begehen wir, Ostern und Weihnachten!

Meine Tänzerinnen kommen so schön gekleidet, so bezaubernd. Sie schmücken den Tisch festlich. Organza, Kerzen, Speisen und Getränke. Die Gruppe besteht aus 19 Personen. Sie ist international: Italienerinnen, Polinnen, Deutsche, Jüdinnen, Ukrainerinnen, Russinnen. Natürlich sind auch die Speisen und Getränke international.

Wie schade, dass unser Projekt „Talente im Stadtteil“ uns nicht zweimal in der Woche einen Raum für unsere Veranstaltung zur Verfügung stellen kann. Ich habe nur von einem Wochentag erzählt, vom Montag, aber das heißt nicht, dass mein Mann und ich an den anderen Tagen der Woche, die Hände im Schoß, zu Hause sitzen und uns grämen, weil wir nach Deutschland gekommen sind, nach Köln. Nein, jeder Tag ist schön – auf seine Art. Unwiederholbar und voller Freude für uns. Obwohl wir nicht immer angenehme Nachrichten bekommen.

*Olga Burykin (Übersetzt von Ada Geršić)*

*Die kursiv gedruckten Teile sind auch im Original auf Deutsch wiedergegeben.*

\* Oletschka = Koseform zu Olga

\*\* Wladimir Lwowitsch (Worobejschik) = Olgas Mann

\*\*\* Kalinka = Schneeballstrauch



## Romantik auf Deutsch

### Im russischen Wolgograd kann man Deutsch lernen – aber leicht ist das nicht

Von Larissa Saizewa<sup>1</sup>

„Meine Katze, ich liebe Dich, deine Krähe“ steht auf einer Wand in einem Außenbezirk der russischen Millionenstadt Wolgograd. Die graue Wand ist wie ein schwarzes Brett, auf dem die Wolgograder Jugend ihre Wünsche, Sprüche und Liebeserklärungen aufschreibt. Manchmal tut sie das auf Deutsch.

#### „Es lebe das sowjetische Volk!“

Viele Kinder beginnen in der Schule, in Klasse 5, sich mit der deutschen Sprache zu beschäftigen. Sieben Jahre Unterricht sollten genug sein, um eine Fremdsprache zu erlernen. Tatsächlich schafft das fast niemand. Den Lehrern fehlt es an der Zeit, denn zwei Stunden pro Woche reichen nicht, um den Kindern ausreichende Sprachkenntnisse zu vermitteln, den Schülern an Motivation. „Viele mussten zum Deutschunterricht, weil die Englischgruppen überfüllt waren“, erklärt Antonina Piwowarowa, Deutschlehrerin in einer sechsten Klasse. Sie macht auch gleich auf die Missstände aufmerksam: „In unserer Schule gibt es zu wenig Anschauungsmaterial, wir können es uns nicht leisten, zum Beispiel neue Bücher zu kaufen.“ Und so lernen die Zwölfjährigen den Imperativ am Beispiel des Satzes: „Es lebe das sowjetische Volk!“

#### Lenin beherrscht weiterhin das Stadtbild.

Die Lehrerin fragt auf Deutsch, ob alle vorbereitet sind. Die Schüler können sie nicht verstehen, deshalb wiederholt sie alles auf Russisch. Dann werden die Hausaufgaben geprüft. Auf den Gesichtern der Schüler lässt sich kaum Begeisterung erkennen. Nur ein paar Mädchen arbeiten zusammen mit der Lehrerin. Ein Junge schaut ständig auf die Uhr und wartet auf die Pause. Die Kinder in der letzten Reihe spielen „Schiffe versenken“. Einige beobachten aus dem Fenster ein Fußballspiel auf dem nahe liegenden Schulhof. Die sozialistischen Appelle auf Deutsch interessieren die Schüler genauso wenig wie die grammatische Kategorie Imperativ. „Für Kinder, die Coca-Cola trinken und amerikanische Filme schauen, ist das einfach nicht besonders spannend“, denkt Lehramtsstudentin Nastja Malischewa, die ihr Schulpraktikum in der Schule Nr. 84 gemacht hat.

---

<sup>1</sup> Mit diesem Artikel gewann Larissa Saizewa den 4. Preis bei einem Schreibwettbewerb LEO 2003 Online-Zeitschrift „Lingua et opinio“, kurz: LEO. Der Artikel entstand bei einem Projektseminar zum journalistischen Schreiben, das im Wintersemester 1999/2000 in der Germanistischen Sprachwissenschaft der TU Chemnitz am 10.03.2004 gehalten wurde.

### **„Mit Glück immatrikuliert“**

Als Abiturientin hatte Nastja die Wahl zwischen zwei Universitäten – der Wolgograder Staatlichen Universität und der Pädagogischen Universität. Die beiden Hochschulen haben unterschiedliche Profile: die Staatliche bereitet Übersetzer vor, die Pädagogische Deutschlehrer. Obwohl der Übersetzerberuf prestigeträchtiger als der Lehrerberuf ist, entschied sich Nastja für die pädagogische Uni. Lehrer will Nastja aber eigentlich nicht werden: „Ich bin an die Universität gegangen, um gut Deutsch und auch Englisch zu lernen, damit ich danach eine gute Arbeit finden kann. Als Lehrer wird man zu schlecht bezahlt.“

Das Aufnahmeverfahren für die Fakultät für Fremdsprachen ist an der Pädagogischen Universität anspruchsvoll. Die Schulabgänger müssen nicht nur schriftliche und mündliche Prüfungen in deutscher Sprache ablegen, sondern auch in Russisch und Literatur. „Wer Glück und gute Kenntnisse hatte, wurde immatrikuliert“, erzählt Nastjas Freundin Maria Kolesnikowa, ebenfalls Lehramtsstudentin, in einer Pause zwischen zwei Lehrveranstaltungen. Die Studentinnen geben zu, dass sie im ersten Semester einen Schock erlebt haben: Plötzlich hatten sie jeden Tag vier Stunden Deutschunterricht, dazu am Abend viele Hausaufgaben. Die Studenten waren in feste Gruppen à zehn Personen eingeteilt. Die Hausaufgaben wurden täglich geprüft - von allen.

### **Den Spiegel immer dabei**

„Das Schwierigste für uns war die deutsche Phonetik, wir haben viel an der Aussprache gearbeitet“, erinnern sich Maria und Nastja. Vor einem kleinem Taschenspiegel mussten sie im Unterricht die deutsche Aussprache üben, um die Entstehung der Laute im Mund zu beobachten. „Wir hatten unseren Spiegel immer dabei. Das ist für uns ja eigentlich selbstverständlich“, meinen sie und ergänzen ironisch: „Für unseren einzigen Jungen in der Gruppe war das aber ziemlich problematisch. Er hatte immer Angst vor Missverständnissen, falls seine Freunde den Spiegel in seiner Tasche finden würden. Deshalb hat er doch lieber unseren benutzt.“

Nach der kurzen Mittagspause beeilen sich Nastja und Maria, zur Lexikologievorlesung zu kommen. Wer dreimal in der Vorlesung fehlt, dem werden in der Prüfung zusätzliche Fragen gestellt. Deshalb sind fast alle Studenten da. Die Hefte und Kugelschreiber liegen auf dem Tisch bereit. Die Dozentin notiert die Namen der Absentenden und beginnt die Vorlesung: „Polysemie und Homonymie der Wörter“ lautet das Thema. Sie diktiert den Lehrstoff auf Deutsch und die Studenten versuchen, alles mitzuschreiben. So geht das 80 Minuten ohne Pause. Wer in der Mitte der Vorlesung schon aufgibt, sollte danach bei seinen Kommilitonen abschreiben. Denn zum nächsten Seminar müssen die Studenten die Vorlesung vorbereiten. „Wahrscheinlich ist es ein Nachteil unseres Bildungssystems, dass wir nicht so selbständig sind. Wir nehmen das, was man uns gibt. Wir müssen zum Beispiel die Vorlesungen auswendig lernen und in den Seminaren dann dasselbe antworten, was uns die Dozenten diktiert haben, am besten wortwörtlich“, erzählt Maria Kolesnikowa.

## Neue Rollen

Deutsche Praktikanten oder Dozenten, die an der Uni arbeiten, versuchen diese Situation ein wenig zu ändern, die Selbständigkeit in den Studenten zu wecken. Referate, Filmprojekte, kreative Aufgaben sollen dazu beitragen. „Sehr spannend war für uns ein Filmprojekt, das wir unter Leitung von DAAD-Lektor Thomas Kampling gemacht haben. Er hat uns viele interessante Sachen über Filmkunst und Filmsprache beigebracht. Dann haben wir das praktisch ausprobiert, wie ein richtiges Filmteam gearbeitet. Es war schön für uns, uns in neue Rollen zu versetzen.“, erinnert sich Maria, noch heute begeistert über die Abwechslung im Unterrichtsgeschehen.

Auch eine kleine Bibliothek im dritten Stock der Universität wurde mit Hilfe deutscher Lehrkräfte aufgebaut. Auf den Regalen stehen vorwiegend klassische Bücher: Goethe, Schiller, Heine, also das, was die Studenten während des Studiums lesen müssen. Moderne Literatur findet sich seltener. Nicht viel anders sieht die Situation in der Unibuchhandlung aus, die im Erdgeschoss zwischen Imbisskiosk und Teeauschank liegt: Hier ist die Auswahl an Büchern nicht besonders groß. Die Studenten der Fremdsprachenfakultät kommen hier trotzdem oft vorbei. Das gläserne Geschäft bietet aber hauptsächlich englische Literatur. Deutsche Bücher? Man kann die Märchen der Gebrüder Grimm kaufen. Das ist besser als nichts. Zuweilen gibt es auch etwas „Exotischeres“ – Langenscheidts Wörterbuch zum Beispiel. Obwohl die russische Ausgabe 20 Euro billiger als die deutsche ist, interessieren sich nur wenige Studenten dafür. Um dieses Wörterbuch zu kaufen, müssten sie ein Monatsstipendium ausgeben.

### „Wir kopieren viel“

Rechts neben der Buchhandlung steht ein Kopiergerät. Hier ist einer der belebtesten und gleichzeitig unbeliebtesten Orte in der ganzen Uni. In jeder Pause wartet hier eine große Schlange von Studenten, die etwas vervielfältigen müssen. Die drei öffentlichen Kopiergeräte sind für mehrere Tausend Studenten wohl nicht genug. „Wir kopieren viel“, berichtet einer der Wartenden. „Drei Studenten unserer Gruppe teilen sich ein Lehrbuch. Manchmal müssen wir das ganze Buch kopieren, weil man es nicht mehr kaufen kann.“ Die Dozenten am deutschen Lehrstuhl bemühen sich durchaus um neues Lehrmaterial, sie bereiten Arbeitsblätter vor, die aktuelle Informationen enthalten – und verschärfen damit die Situation vor dem Kopierer.

Vor kurzem wurde in der Pädagogischen Uni ein neuer Unterrichtsraum eröffnet. Diesen Raum teilen sich der Lehrstuhl Deutsch und das Wolgograder Goethe-Zentrum, das sich ebenfalls in der Uni befindet. Am Morgen, in Pausen und in speziellen „Mediothek-Stunden“ kommen viele Studenten hierher, denn es gibt hier die seltene Gelegenheit, deutsche Fernsehsender zu schauen. Die Studenten arbeiten mit Wörterbüchern und Lexika, die in der Bibliothek nicht vorhanden sind, sie lesen „Spiegel“ und „Focus“. Auf den Tischen liegen viele Arbeitshefte und Lehrbücher vom Goethe-Zentrum, die für Sprachkurse gebraucht werden. Auch diese benutzen die Studenten

oft. Auf dem Regal neben dem Fenster gibt es eine kleine Videothek. Viele leihen hier deutsche Videos aus. Am Abend, wenn die Studenten schon nach Hause gegangen sind, finden in diesem Unterrichtsraum Kurse statt.

### **Im Goethe-Zentrum in Wolgograd**

Das Goethe-Zentrum ist der populärste Anbieter von Deutschkursen in Wolgograd, im Lokalfernsehen kann man ihre Werbung sehen. Die Zahl der Teilnehmer wächst Jahr für Jahr. Das Kursangebot ist groß und jeder Interessierte findet für sich einen passenden, allerdings kostenpflichtigen Kurs. Das Alter der Teilnehmer spielt hier keine Rolle, es sind Schüler, Studenten, Berufstätige. Einige von ihnen möchten hier nur Grundkenntnisse vermittelt bekommen, die anderen für den „Test DAF“, eine von Deutschland aus organisierte Sprachprüfung, vorbereitet werden.

### **„Das ist so romantisch“**

Die meisten Kursleiter sind Absolventen der Pädagogischen Universität oder auch Dozenten vom Lehrstuhl Deutsch, denen die Tätigkeit für das Goethe-Zentrum einen notwendigen Nebenverdienst bringt. Auch in den Goethe-Kursen arbeiten Studenten aus Deutschland als Sprachassistenten, sie unterrichten die fortgeschrittenen Gruppen und bereiten verschiedene Veranstaltungen vor, organisieren zum Beispiel den „Film-Club“. Rote Zettel mit dem Filmtitel hängen schon seit einer Woche in allen Uniteilen: „Im Juli, Samstag 17.00 Uhr“.

Fünfzehn Zuschauer sind zur angekündigten Zeit da und warten auf den Beginn. Sie sind gespannt auf „Im Juli“ – das Roadmovie von Fatih Akim mit Moritz Bleibtreu und Christiane Paul in den Hauptrollen. Die meisten haben viel von diesem Film gehört, aber ihn noch nicht gesehen. Katrin, die Sprachassistentin aus Deutschland, teilt Blätter mit neuen Wörtern aus und erklärt deren Bedeutung. Erst dann startet sie den Film. Manchmal drückt Katrin die Pausentaste des Videorecorders und erläutert noch mal schwer verständliche Stellen.

Nach dem Film entsteht eine lebhafte Diskussion über Jugendkultur, über Drogenkonsum: „Juli und Daniel sind zu leichtsinnig bei ihrer Reise“, fasst ein 19-jähriger Junge irgendwann seine Gedanken in deutsche Worte. „Ja, aber sie können so spontan sein, so frei“, verteidigt seine Freundin die Filmfiguren: „Das ist doch romantisch...“ Romantik war wohl auch die Idee für die Liebesbotschaft auf der grauen Wand im Wolgograder Außenbezirk, jedoch: Vor kurzem wurde die Aufschrift übermalt. Vielleicht hatte ja jemand den grammatikalischen Fehler bemerkt?

Link: Zur Wolgograder Staatlichen Pädagogischen Universität: [www.vspu.ru](http://www.vspu.ru)

Informationen zur Autorin: Larissa Saizewa studierte an der Pädagogischen Universität Wolgograd Deutsch und ist zur Zeit als Au-pair in Deutschland.

© Copyright by LEO.

## Wolgograder Rundfunksender im Internet:

Auch in Köln braucht man nicht auf das Hören von Rundfunksendern aus Wolgograd zu verzichten. Per Internet und DSL kann man sich täglich über das Neueste aus Wolgograd informieren.

Es gibt eine ganze Reihe von Rundfunksendern in Wolgograd. Hier eine aktuelle Liste mit Frequenzangaben, die allerdings nur für den Empfang in der Stadt Wolgograd gelten:

Радио Вedo	100.0 MHz
Европа плюс	100.6 MHz
Радио-7	101.5 MHz
Новая Волна	102.0 MHz
Авторадио	103.1 MHz
Наше Радио	103.6 MHz

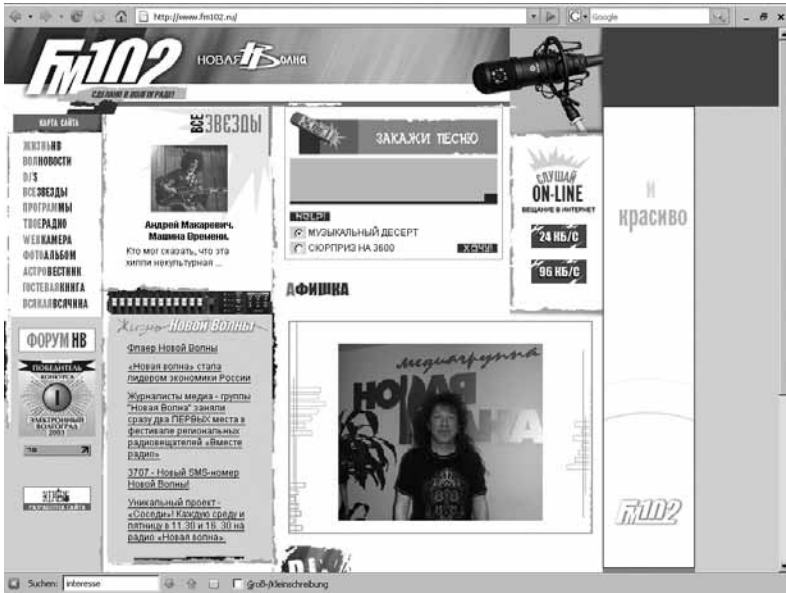
Петро-FM	104.0 MHz
Максимум	104.5 MHz
Спутник	105.1 MHz
Русское Радио	105.6 MHz
Апрель	102.4 MHz

Eine Übersicht über alle Rundfunkstationen, die es in Wolgograd gibt, erhält man im Internet über <http://www.wolgograd.info/radiostation.php>.

Neben diesen Wolgograder Sendern kann man in Wolgograd auch zentrale

The screenshot shows the homepage of Radio Vedo. At the top, there's a navigation bar with links: "О нас", "Новости", "Программы", "Реклама", "Форум", "Internet-вещание". Below this is a large banner with the "Ведo" logo and the text "100 друзей". A central section titled "«В кругу друзей»" contains a contest announcement: "Победители розыгрышей. Закажите музыкальное поздравление и сделайте подарок своим родным, близким и друзьям! Если Вы заказали музыкальное поздравление в рубрике «В кругу друзей», то: 1. В подарок для именинника Вы получите фирменный компакт диск от «радио «Ведo» - радио друзей» с лучшими музыкальными композициями этого месяца! 2. Именинник автоматически становится участником супер-розыгрыша от «радио «Ведo» - радио друзей», который проходит в конце каждого месяца! Рубрика «В кругу друзей» выходит в эфире радиостанции «Ведo» на сороковой минуте, каждого часа! Для того, чтобы заказать музыкальное поздравление Вам необходимо подойти в офис радиостанции по адресу: ул. Краснознаменская, 12 (напротив касс Волгogradского Цирка, рядом с ют-«Победа») время работы офиса с 9-00 до 18-00, в выходные с 10-00 до 18-00. Позаботьтесь о друзьях заранее! Забронировать поздравление можно по телефону: 33-44-63. Внимание, услуга является платной!" Below this is a "расценки..." button. On the left, there's a sidebar with a calendar of events: "2007-07-06, 17:17 Изменен режим работы парка культуры и отдыха г. Волжского подробнее...", "2007-07-06, 17:07 Принимаются заявки на участие в конкурсе-фестивале авторов и исполнителей песен для детей, который пройдет в ноябре в городе Волжском подробнее...", "2007-07-06, 14:46 Финальные соревнования". At the bottom left, there's a circular logo with a compass rose and text: "Радио ВЕДО", "100 друзей", "Форум", "Программы", "Новости", "Внимание!".

Die Homepage von Radio Vedo: <http://vedo.ru> (ohne www davor!)



Die Homepage von Radio Novaja Volna : <http://www.fm102.ru/>

Rundfunkstationen wie 'Radio Majak' (Moskau) in Wolgograd hören.

Über Antenne kann man hier in Deutschland keinen Wolgograder Sender empfangen. Sie senden alle auf UKW oder Mittelwelle. Um trotzdem Wolgograder Radiostationen zu hören, ist ein Internet-Anschluss erforderlich, es muss nicht immer ein DSL-Anschluss sein. Da man aber höchstens 24 KByte pro Sekunde erhält, ist der Empfang auch über ein einfaches Modem mit 56 KByte/s möglich.

Hier einige Tipps: Man benötigt eine Sound-Karte im PC (neuere PCs haben das immer!) und zwei Lautsprecher-Boxen, die hinten (oder vorne) am PC korrekt angeschlossen sein müssen. Das probiert man am besten vorher aus.

Jetzt benötigt man nur noch einen WWW-Browser (Internet-Explorer oder Firefox) und die Internet-Adressen der Wolgograder Sender. Leider gibt es nur zwei Wolgograder Radiostationen im Internet: Radio Vedo und Novaja Volna. Hier sind die entsprechenden Internet-Adressen: *Novaja Volna* empfängt man am besten von der Homepage des Senders: <http://www.fm102.ru/> und Radio Vedo über die Internetadresse <http://vedo.ru/happy/>.

Wer ganz sicher gehen will, wählt auch bei einem DSL-Anschluss immer 24 KByte pro Sekunde. Dann hört man die Sender ohne stotternde Unterbrechungen. Allerdings darf man über Internet keine HIFI-Qualität erwarten.

*W. Kirsch*

## **„Zehn Minuten Angst – und Sie sind zu Hause!“**

### **Im Wolgograder City-Express erlebt man intensive Kommunikation auf engem Raum**

*Von Larisa Zaytseva<sup>1</sup>*

17.00. Uhr: Arbeitsschluss, Rushhour in Wolgograd. Ein Dutzend Menschen steht an einer Bushaltestelle im Zentrum und beobachtet aufmerksam die Straße. Sie warten auf einen „City-Express“, eine „Marschrutka“. Neben den Omnibussen und der Straßenbahn gehört der City-Express, eine Art Sammeltaxi, zu den beliebtesten Verkehrsmitteln in Wolgograd. Hunderte von Kleinbussen, mal gelb, mal weiß, prägen das Bild dieser – und auch jeder anderen russischen – Stadt.

Das City-Express-System ist relativ einfach: Der Minibus ist schnell, kostet nicht viel und hat sehr flexible Haltestellen. Um ihn anzuhalten, muss man wie bei einem Taxi nur dem Fahrer ein Zeichen geben – mit der Hand winken. Bezahlt wird beim Einsteigen. Aussteigen darf man, wo man will entlang der festen Route der Marschrutka. Der Wolgograder City-Express Nummer 10 geht zum Beispiel in den Dzierzynski-Bezirk, die 33 fährt nach Krasnooktjaberski, wenn man aber zum Flughafen will, ist die Nummer 6 die beste Entscheidung.

#### **Wie die Ölsardinen...**

Ein paar Busse rasen an der Haltestelle vorbei, ohne dass die Wartenden reagieren: Es sind eben die falschen. Als sich der City-Express Nummer 10 der Haltestelle nähert, winken ihm fast alle. Der Fahrer hält an. Die Menschen steigen eilig ein und besetzen die freien Plätze in dem Mercedes-Kleinbus. Von der deutschen Variante mit neun Sitzplätzen ist er auf 14 Plätze aufgerüstet worden, so gleichen die Fahrgäste jetzt, bei voller Besetzung, den sprichwörtlichen Ölsardinen.

17.02 Uhr: Der letzte Fahrgast schließt die Tür der Marschrutka hinter sich mit Schwung, viel zu laut, wie der Fahrer findet: „Muss man die Tür unbedingt so zu knallen? Das können Sie vielleicht bei Ihrem eigenen Auto so machen, aber nicht hier!“ Der Fahrer dreht sich zum Passagier um und deutet auf ein Schild, das ganz vorn in seinem Minibus hängt und eigentlich nicht zu übersehen ist: „Tür leise schließen!“, steht da. „Können Sie vielleicht gar nicht lesen?“

Lesen können ist das Wichtigste, wenn man in einen City-Express einsteigt. Denn es gilt: Der Fahrer ist der Chef im Bus. Seine Kommandos gibt er am liebsten

---

1 Informationen zur Verfasserin: Larisa Zaytseva ist gebürtige Wolgograderin (das frühere Stalingrad) und studiert momentan European Studies (BA) an der Technischen Universität Chemnitz. Larisa Zaytseva gewann mit diesem Artikel den 4. Platz im Schreibwettbewerb 2005 der LEO-Redaktion der TU Chemnitz.

per Computerausdruck. Und wenn man als Passagier die Fahrt genießen will, muss man die vorgegebenen Kommunikationsmittel akzeptieren und ihre Botschaften befolgen!

## We love to entertain you!

So hängen in diesem Bus neben dem Schild „Tür leise schließen!“ auch Preisauskünfte, die Zertifizierungsurkunde der Stadt und dazu andere Bitten und Warnungen an die Fahrgäste, die von Originalität und Humor des Fahrers zeugen: „Wenn Sie Bonbons essen, dann bitte mit Papier“ (Der Fahrer will sich das Aufräumen sparen) oder „Beim Aussteigen auf Ihren Kopf achten!“ (Der Fahrer will sich vor Schadensersatzklagen bewahren.) Ein paar von den Schildern sollen aber auf die von der Arbeit ermüdeten Menschen auch hoffnungsvoll und aufmunternd wirken, zum Beispiel: „Zehn Minuten Angst – und Sie sind zu Hause“. Wenn man überlegt, dass einige für denselben Weg mit der Straßenbahn eine halbe Stunde länger brauchen würden, ist das tatsächlich die beste Lösung.

Dazu kommt in diesem Bus noch eine Variation des Lieblingsthemas „Tür“, zur Verstärkung der Botschaft wahrscheinlich: „Die Tür bitte so schließen, als ob es Ihr Kühlschrank wäre!“ Die Tür im City-Express ist tatsächlich ein ständiger Stein des Anstoßes zwischen Fahrer und Fahrgast. Sie ist das sensibelste Bauteil am Kleinbus und wenn sie repariert werden muss, muss oft der Fahrer selbst dafür bezahlen. Wenn Passagiere wie der oben beschriebene die Schilder-Kommunikation ignorieren, greift der Fahrer deshalb auch auf gewöhnliche verbale Mittel zurück. Sie helfen aber nicht unbedingt einer schnelleren Übereinkunft. Der Passagier heute fühlt sich ob der Frage nach seinem Lesevermögen schlecht behandelt und schreit zornig zurück. Es kommt zu einer heftigen Diskussion.

Die Arbeit des Marschrutka-Fahrers ist vielfältig. Er ist kein einfacher Busfahrer, der still und geduldig seine Arbeit macht und den man auf keinen Fall ablenken darf. Der City-Express Fahrer ist ein aufmerksamer Zuhörer, ein guter Rhetoriker und meistens ein perfekter Entertainer: Deshalb sitzen nun alle anderen Passagiere still und verfolgen mit Ehrfurcht und Neugier die abendliche Show, die sich ihnen jetzt bietet – den Streit zwischen dem Fahrer und dem Fahrgast.

## „Stop!“

17.12 Uhr: „Halten Sie bitte hier!“, sagt plötzlich ein Passagier aus der letzten Reihe. Doch der Fahrer hört das nicht, da er sein Gespräch über die Tür noch nicht beendet hat. „Halten Sie doch hier!“ Der Passagier aus der letzten Reihe startet einen neuen Versuch, die beiden, die laute Popmusik aus dem Radio und den Motor zu überschreien, er hat jetzt das Schild rechts von ihm endlich Ernst genommen: „Je leiser du deine Haltestelle nennst, desto weiter wirst du fahren.“

Sein letzter Ruf wurde aber vom Fahrer gehört. Der City-Express bremst, der Passagier steigt aus. Er hat heute Glück. Es könnte wohl auch passieren, dass der City-





*Linien-Taxi auf dem Lenin-Prospekt in Wolgograd*

Express nicht hält. Denn wie ein anderes Schild im Wagen besagt, wird „auf, da‘ und ‚hier‘ nicht gehalten“ – der Fahrer wünscht präzise Ortsangaben: Am besten den Namen einer regulären Bushaltestelle oder, wenn es die nicht gibt, irgendein Merkmal auf oder neben der Straße: „Vor der nächsten Kurve!“ oder „Nach der Ampel!“. Und nicht vergessen: Laut schreien! Handeln nach dem Prinzip des nächsten Schildes: „Sagen Sie Ihre Haltestelle so laut, als ob wir schon vorbeigefahren wären!“

Ausländer, die zu wenig Russisch sprechen und die Fahrer-Fahrgast-Kommunikation über die im Wagen aufgehängten Schilder nicht immer verstehen, finden das City-Express-System deswegen nicht besonders leicht. Doch keine Angst! Die City-Express Fahrer sind sehr geduldig, wenn es gerade nicht um die Tür geht, und beherrschen die nonverbale Kommunikation hervorragend. Alle Emotionen des Fahrers kann man von seinem Gesicht leicht ablesen. Außerdem bedeutet ein laut geschrienes „Stop!“ fast auf allen Sprachen das gleiche.

### Ein Platz an der Sonne...

17.20 Uhr: Der City-Express hält kurz an. Ein neuer Passagier steigt ein. Übrigens: Der beste Platz im City-Express ist der neben dem Fahrer. Wenn man vorne sitzt, wird man

seine Haltestelle am Abend nicht übersehen und man muss auch nicht schreien, falls man aussteigen will. Wenn der Fahrer gut gelaunt ist, also wenn es im City-Express nicht zu voll ist, kann man sich mit ihm auch nett unterhalten: über das Wetter, den Fahrplan oder einfach über die nervigen Passagiere. Für Gespräche stehen alle Themen offen.

Heute brüllen sich aber der Fahrer und sein Lieblingsfahrgast weiter an, ihre Diskussion ist schon nicht nur auf das Tür-Zuknallen beschränkt. Mittlerweile kommt es zum Beleidigungsaustausch. An der kommenden Haltestelle stehen ein paar junge Leute und eine ältere Frau – alle winken dem Fahrer, dass er halten soll, springen fast auf die Straße. Doch der Fahrer hebt nur schnell die Hände hoch, was „kein Platz“ bedeutet, und rast vorbei. Vielleicht haben die Wartenden mit dem nächsten Bus mehr Glück.

## Krieg und Frieden

17.35 Uhr: Ein paar Menschen wollen aussteigen. Bremsen. Neue Passagiere steigen ein. Bezahlen. Weiterfahren. Der Fahrgast brüllt jetzt weniger, der Fahrer reagiert auf seine Beleidigungen gelangweilter als zuvor, die Atmosphäre im City-Express entspannt sich, die Gesichter der gebliebenen Passagiere auch.

17.40 Uhr: Endhaltestelle. Der Fahrer dreht sich noch mal zu seinem streitenden „Gegner“ um: „Na gut, Mann, Du hattest heute einen schweren Tag, ich hatte einen schweren Tag, aber jetzt ist alles okay, ja?“ Der Fahrgast schaut ihn verständnisvoll und fast freundlich an. „Ja!“ sagt er und steigt aus. Vor dem Fahrer liegen jetzt noch fünf Stunden Arbeit. Für ihn bedeutet das noch ein paar Diskussionen mit angetrunkenen Teenagern, alten Omas, jungen Pärchen. Noch fünf Stunden intensiver Kommunikation.

---

*Kurz notiert:*

## **Wolgograder Jugendgruppe zu Gast in Stammheim**

Anfang Mai fand in Stammheim, der Gemeinde St. John, wieder eine Begegnung von Kölner, Wolgograder und türkischen Jugendlichen unter der Leitung von Hajo Bauer statt. Während ihres 10-tägigen Besuchs lernten die Jugendlichen Köln kennen, auch ein Empfang im Bezirksrathaus stand mit auf dem Programm. Am 2. und 3. Mai, Tag der Offenen Tür in der Gemeinde, führte die Wolgograder Kindertanzgruppe bestehend aus 13–16 jährigen Jugendlichen internationale Tänze auf. Auch eine kleine Foto- und Bilderausstellung fand großen Anklang. Am Sonntag wurde die Begegnung durch einen ausgezeichneten Brunch, der Besuchern und Gästen offenstand, fortgesetzt.

## **Wolga, Wolga, Mutter Wolga ...**

### **Eine Reise vom Vater Rhein zur Mutter Wolga**

*Von Tamara Artmann und Waltraud Theisen-Cremer*

#### **Wie kam es zu dieser Reise?**

Wir wollten die Heimat unserer Padruga Tamara Artmann unbedingt kennenlernen, von der sie, seit wir uns begegnet sind, schon so viel erzählt hat. So bot sich der Hochzeitstermin ihrer Nichte in Tamaras Heimatdorf Pugatschowskaja, einem Kosakendorf in der Steppe „nahe“ Wolgograd (200 km), geradezu an. Wir beschlossen also, diese Reise anzutreten, um in drei Wochen möglichst viel von Russland zu sehen.

Wie es sich zeigen sollte, hatten wir auf jeder der drei Etappen: Moskau - Wolga-Flußfahrt - Wolgograd unermüdliche und liebevolle Begleiterinnen und Begleiter.

Angefangen hat unser Abenteuer in Moskau. Galina, eine Bekannte von Tamara, hatte vor unserer Anreise eine wochenlange Vorarbeit bei der Behörde für unsere Anmeldung in Moskau geleistet. Ohne sie hätten wir dem Formalismus deutlich mehr als unsere 3 Stunden Aufenthalt in dieser Behörde opfern müssen. Die Zeit, die wir dort verbrachten, hat uns ein klein wenig Nerven gekostet. Wir konnten aber auch erste Studien treiben in Bezug auf die behördlichen und personellen Unterschiede zum deutschen Behördenwesen.

#### **2558 Flußkilometer auf der Wolga mit 1.575 PS und einer Geschwindigkeit von 26 km/h**

Jetzt begann das eigentliche Abenteuer, als wir nämlich erfahren mussten, dass keiner auf dem Schiff Deutsch oder Englisch sprach; wir waren völlig auf uns allein gestellt, verstanden kein Russisch, konnten die kyrillische Schrift nicht lesen, also weder die Speisekarte noch die Aufschrift an den Toiletten-türen und Duschen. Wie sollten wir uns verständlich machen, wenn etwas fehlt oder Krankheiten auftreten, und wann finden Exkursionen in die Städte des



*Schleuse im Moskau-Kanal*

Goldenen Ringes statt? (Zu diesem Zeitpunkt ahnten wir noch nicht, daß Swetlana und Tanja vom Restaurant-Service schon am 3. Tag „Guten Morgen“, „Guten Tag, Auf Wiedersehen“ und zum Schluß noch „guten Appetit“ sagen konnten!)

Zunächst waren wir allerdings der Verzweiflung nahe – bis unsere Rettung nahte in der Person des Schiffssprechers Saul Schafer, der uns mit seinem Schuldeutsch („... 60 Jahre zurück“) wieder an der allgemeinen Kommunikation teilhaben ließ. Unsere diesbezüglichen Sorgen waren verfliegen! Das feierten wir in der Schiffsbar, wo wir Sergej kennenlernen: Barkeeper, DJ und Karaoke-Sänger in einer Person mit ein wenig Englisch-Kenntnissen und einem Computer, der Englisch in Russisch verwandeln konnte



*Der Glockenturm von Kaljasin. Er erinnert an die versunkene Stadt*

– noch ein Retter!

Also – Leinen los! In der ersten Nacht mussten wir uns stromlinienförmig in unserer engen Kabine zurechtfinden, bis wir am nächsten Morgen über das Bordmikrofon von einer vertrauten Stimme (Saul!) geweckt wurden. Verstanden haben wir nur „ ... Uglitsch...“ und „... Exkursioni...“. Dem Himmel und dem wunderbaren und aussagekräftigen Reiseführer „Flußkreuzfahrt Wolga“ von Wolfgang Kirsch und Frau Sajontschkowskaja (letztere lernten wir später noch überraschend kennen) war es zu verdanken, dass wir bestens informiert waren, wo es welche Sehenswürdigkeiten gab, in Streckenabschnitte aufgeteilt und umfassend geschichtlich untermauert, so dass wir alles sahen; denn man sieht bekanntlich nur das, was man weiß. An dieser Stelle unseren ganz besonderen Dank an den Verfasser und die Verfasserin!

Nach der nächtlichen Fahrt auf dem Moskau-Kanal ging es in der 1 Staustufe 11 m in die Tiefe (Schleuse 3), um über den Iwankowskoje-Stausee hinweg die Reise auf der Wolga beginnen zu können.

Vorbei an der versunkenen ehemaligen Stadt Kaljasin, von der nur noch der Glockenturm 17 m aus der Wolga herausragt, erschließt uns der erste Landgang Uglitsch, eine Stadt mit 1000-jähriger Geschichte. Der ehemalige Kreml mit der Kirche des Dmitrij auf dem Blut“ und einer imposanten Ikonengalerie überwältigten uns, untermalt mit ergreifenden Gesängen des Klosterchores. Vorbei an der Erlöser-Verklärungs-Kathedrale und den Fürstengemächern traten wir den



*Jaroslavl: Blick auf den Kotorosl von der Christi-Verklärungs-Kirche im Kreml aus*

Rückweg zu unserem Schiff an.

In Jaroslavl, der ältesten Stadt an der Wolga, besichtigen wir die Prophet-Elias-Kirche und schlenderten vorbei an der Christi-Geburtskriche am Wolgaufer zum Schiff zurück. Überraschend trafen wir dort ein junges russisches Ehepaar, das uns sofort auf Englisch und Französisch ansprach und sich als Mitreisende auf unserem Schiff vorstellte. Sie luden uns anschließend in ihre riesige Luxuskabine ein (mit Dusche!), wo sie uns in Wolgograd geerntete Wassermelonen anboten. Ein Genuss! Ein wunderschöner Nachmittag verging wie im Fluge mit Gesprächen über Gott und die Welt.

Der Höhepunkt in Kostroma war der Besuch des Ipatjew-Klosters, in dem Fürst Michael Romanow im Jahre 1613

die Berufung zum Zaren erhielt, in wunderschöner Lage am Zusammenfluß von Kostroma und Wolga gelegen. Wir standen staunend vor den Fresken der Dreifaltigkeitskirche (Wahnsinn!) und besuchten auf der Rückfahrt noch das herrlich restaurierte Bogojawlenskij-Anastasijin-Frauenkloster. Ein architektonisches Erlebnis waren die historischen Handelsreihen in der Nähe der Erlöserkirche.

Zu unserer großen Freude lernten wir am nächsten Morgen Iwan und Radion (beide über 80 Jahre alt), Kriegsteilnehmer und mit Orden ausgezeichnet, in Begleitung ihrer Ehefrauen Antonia und Maja kennen. Mit einigen deutschen Wortbrocken und viel Körpersprache kamen „Gespräche“ über Krieg, Studium und Familie mit Austausch von Fotos in Gang und es bahnte sich langsam eine Freundschaft ganz besonderer Art an.

So hatten wir bei unserem nächsten Landgang in Nishnij Nowgorod wieder vier Schutzengel mehr. Die konnten wir hier ganz besonders gut gebrauchen, denn die Stadt am Zusammenfluss von Oka und Wolga feierte ihr 487. Stadtjubiläum. Die Stadt war übersät mit bunten Fahnen und Paraden, voll von kostümierten und feiernden Menschen jeden Alters, so dass wir im Gedränge Angst bekamen, unser Schiff nicht pünktlich zu erreichen. Denn das wäre *mit* unserem Gepäck, jedoch *ohne uns* weiterzufahren, wie es Linienschiffe nun mal tun.

Außer der imposanten Kreml-Mauer haben wir leider von der Stadt nicht viel gesehen – ein Grund mehr, um wieder herzukommen. Hier in dieser Stadt hat unser Schiff seinen Liegeplatz im Winter.



*Kasan: Der Sjujumbeki-Turm*

So erklärt sich auch die Tatsache, dass bei jedem Ablegen des Schiffes das „Lied von Nishnij-Nowgorod“ erklang. Nach drei Stunden Aufenthalt trafen sich am Kai alle Fahrgäste und die Besatzung. Die meisten Mitglieder der Besatzung haben hier ihre Wohnungen und den Aufenthalt zu einem kurzen Besuch bei ihren Familien genutzt, die beim Ablegen wieder einmal Abschied nehmen mussten, begleitet von der Hymne von Nishnij-Nowgorod.

Die Anzahl unserer Freunde auf dem Schiff wurde von Tag zu Tag oder auch von Nacht zu Nacht (Bar!) größer. Für ganz besonderes Aufsehen sorgte mein Schnupftabak „Apricot-Snuff“, der immer wieder die Runde machte und ebenso zur Belustigung wie auch zur Völkerver-

ständigung beitrug. Das war auch gut so, denn dadurch lernten wir vor dem Landgang in Kasan in der Schiffsbar eine junge „Tatarenhorde“ kennen, Studenten aus Kasan, die dort von Bord gingen und uns am nächsten Tag in ihren PKWs ihr Kasan gezeigt haben – übrigens in äußerst rasantem Fahrstil.

Sie führten uns nicht nur in den Kreml (UNESCO-Weltkulturerbe) und die darin erbaute Kul-Scharif-Moschee, wir durften sogar die Universität betreten, eine der drei größten Universitäten der GUS-Staaten und eine der strengsten, wie unsere Begleiter uns versicherten. Dort hatte Lenin in jungen Jahren Jura studiert, was sie für uns zu einer besonderen Attraktion machte.

Auch Kasan hat einen schiefen Turm, 55 m hoch, von dessen Spitze sich der Sage nach eine tatarische Prinzessin gestürzt haben soll, um der Heirat mit einem russischen Prinzen zu entgehen.

Unsere jungen Reisebegleiter waren so begeistert und nicht nur stolz auf ihre Stadt und die Unabhängigkeit Tatarstans, sondern auch auf die z. T. weltbekannten SängerInnen und Musikgruppen, die dort bereits aufgetreten sind (Uriah Heep, Ramstein, Scorpions, Udo Schneider und viele andere). Aber Dima, unsere Hauptkontaktperson, liebte auch Goethe, Beethoven und Mozart. Er war ein Poet und Ökonom, Liebhaber von Theater und Ballett – ein ganz besonderer Mensch! Die unvergesslichen Stunden in Kasan werden uns immer im Gedächtnis bleiben!

*- Fortsetzung folgt: - Lesen Sie im nächsten Heft über die 3. Etappe: Wolgograd*

# WOLGOGRAD-VEREIN

## TERMINE IM 2. HALBJAHR 2007

Stammtisch An jedem letzten Dienstag im Monat, ab 19.00 Uhr,  
in der Gaststätte 'Em Kölsche Boor', Köln, Eigelstein 121

### Die nächsten Termine:

Dienstag, den 28. August 2007

25. September 2007

30. Oktober 2007

27. November 2007

Dezember: Kein Stammtisch

29. Januar 2008

Unser ›Stammtisch‹ ist ein beliebter Treffpunkt für alle an Wolgograd Interessierten. Gäste aus der Partnerstadt können hier neue Ansprechpartner finden.